

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Vom dekorativen Schmuck des Innern der neuen Zürcher Universität
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Hast es langweilig, Toni!“ Sie hatte recht; sie selber langweilte sich auch und ging oft in das Dorf, um sich schadlos zu halten. Er aber hatte es so gewollt.

Mittlerweile hatte das Geld in dem Versteck gute Ruhe gehabt. Agathe sparte, wie es ihr anders nie eingefallen wäre, und unabkömlich hatte der Mann ihre Angst lange gefohnt. Nun aber — es war März und ein früher fühlwärmer Frühling — sah sie ihn eines Samstagabends mit dem Stenmeisen in die Kammer gehen. „Was willst du?“ fragte sie beunruhigt. Er lachte. „Hinaus mit den Nägeln, mit denen deine Sparsucht meine Erbschaft eingeschlossen hat!“ Die Frau trat ihm in den Weg. „Wozu brauchst du's?“ „Ich muß die Rechnung für die Strohware zahlen und habe morgen einen freien Tag. Kannst mit mir zu Markt kommen.“ „Wenn ich daheim bleibe, dann läßt du die Nägel drin. Hast noch anderes Geld.“ „Heraus müssen sie doch einmal! Geh, laß mich!“ „Dann wird das Andere wieder kommen!“ „Welches Andere?“ Sie sah ihn groß an. War es möglich, daß er nichts mehr wußte? „Dein

Weggehen, Toni?“ Er schwieg eine Weile, suchend. „Jetzt hör auf,“ sagte er endlich in dumpfem Ton; „das hat nichts miteinander zu schaffen.“ „Kannst mir's beweisen?“ Da spottete er: „Großmutter, muß das kleine Bürschchen warnen.“ Mit beiden Armen umfaßte er sie, schwang sie über sich wie beim Tiroler Tanz und machte so den Weg frei. „Willst morgen mit, du? Gehst mir ich sowieso, es kommt nicht darauf an!“ In der Frau kämpfte es. Er war so froh und sicher wie früher und sie selber auch läßt nach Kurzweil. Während sie zauderte, ging er ungehindert in die Kammer und machte mit einem Ruck das Brett frei. Das Goldstück in der Hand, kehrte er in die Stube zurück und ließ es vor ihren Augen glitzern. „Kommst du mit?“ „Laß uns losen!“ schlug sie vor. „Wirf: Kommt das Käpplein nach oben, so komme ich mit!“ Die Münze rollte über den schwarzen Rückenboden wie etwas Lebendiges und legte sich — die Helvetia nach oben. Agathe sagte nichts mehr. Heimlich bangte ihr, und doch freute sie sich.

(Schluß folgt.)

Vom dekorativen Schmuck des Innern der neuen Zürcher Universität.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Hochbauamtes des Kantons Zürich.

„Das Werk lobt den Meister!“ Stolz ragt nun an der Lehne des Zürichbergs der neue Universitätsbau, am 18. April hat er seine Weihe empfangen. Und nun herrscht angesichts des ganzen Meisterwerks nur eine Stimme des Lobes und der Freude. Nicht eben bodenständige, an heimische Weise und Motive sich anlehrende Architektur ist es, doch eigenartig wirkungsvoll, als Ganzes genommen ungemein erfreulich ist dieser Bau Karl Mosers (in Firma Curiel & Moser, St. Gallen und Karlsruhe). Waren, solange erst Bauteil um Bauteil entstand und der Kritik sich darbot, immer etwa Einwendungen und Bedenken laut geworden — der imposante Turm, der sich so wunderbar dem Stadtbild einfügt, besser gesagt es bereichert und beherrscht, der die erste Forderung, die man an ein solches Bauwerk stellen kann, mächtig zu wirken, ohne zu erdrücken, rings und weithin sichtbar zu sein, so prachtvoll erfüllt, dieser Turm hat sozusagen alle versöhnt, scheint allen Widerspruch zum Schweigen gebracht zu haben, und ebenso wieder das herrliche Innere! Dieser Lichthof im Kollegienhaus mit seinen wirklich achtunggebietenden Dimensionen, auf den sich in drei Geschossen übereinander die Gänge vor den Hörsälen öffnen, in allen Tönen schon ist sein Lob gesungen worden! Um je einen großen Binnenhof gruppieren sich die beiden Flügel des Baues, Kollegienhaus und Biologisches Institut, und einen wahren Triumph feiert hier dies Prinzip der Raumteilung, das ja an den (in neuester Zeit aufgedeckten) altkretischen Palästen schon verblüfft ... Wie man weiß, tut sich der Architekt viel darauf zugute, einen Stab jüngerer einheimischer Künstler um sich versammelt zu haben, die nun — ein schöner Gedanke — wieder einmal, wie dies einst nicht so selte war, ihre Kunst in den Dienst der Architektur stellen und somit direkt ins breite Leben hinaus tragen dürfen. Freilich, nicht jedermann ist entzückt von ihren mitunter gar zu jugendlich anmutenden und experimentartigen Leistungen; aber auch da bleibt abzuwarten, was endgültig sich darstellen wird. Fast durchweg erfreulich sind die dekorativen Arbeiten, die wir hier S. 208/11 vorführen, sämtlich herrlich von Bildhauer Otto Kappeler in Zürich, dem wohl neben Paul Oehwald (und dessen Gattin) in erster Linie die plastische Ausstattung des Baues anvertraut worden ist. Un-

sere Leser sehen von Otto Kappeler zwei mit Reliefs geschmückte Türeinfassungen und die beiden Wandbrunnen mit je einer weiblichen und einer männlichen Altfigur, beidseitig der Haupttreppe angebracht, die von der Eingangshalle



Aus dem Innern der neuen Zürcher Universität. Wandbrunnen im Kollegiengebäude, ausgeführt von Otto Kappeler, Zürich.

(an der Rämistrasse) und vom Erdgeschöß hinaufführt zum ersten Obergeschöß. All diese Skulpturen zeichnen sich dadurch aus, daß sie klar sich der Architektur einfügen in ruhiger reiner Formensprache und daß sie beziehungsreich und sinnig sind im Dargestellten. Freilich steht der wohl zu große Tondo über der Eingangstür zum Senatszimmer mit der nicht leicht zu deutenden Figur etwas unvermittelt und unausgeglichen über dem schlichten Rahmen, wogegen die Rektoratstür einen angenehmen

und wohlgefügten Aufbau zeigt und einen feinen Reliefschmuck (Pallas Athena mit Erichthoniosschlange und Eulen, im Rahmen die Personifikationen von sechs Fakultäten), der ohne weiteres verständlich ist ... Alarzügige Größe und beschwichtige Ruhe bei reicher Mannigfaltigkeit der Form und eine wundervolle Konzentration mächtig gesteigerter Kräfte sind die Merkmale dieses herrlichen Baues, der wahrhaft seinem Zweck in Schönheit dient ... O. W.

Luganer Miniaturen.

Aus der Franziskanerkirche S. Maria degli Angeli sind eine Anzahl gewaltiger Folianten, die für die Spätzeit der Miniaturmalerei von Interesse sind, in die Tessiner Kantonalbibliothek zu Lugano gelangt. Es sind Bände des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, deren ganzer Inhalt geschrieben und gemalt worden ist. Der Grund, warum diese Bücher nicht mit der Druckerresse erstellt worden sind, liegt in ihrem außerordentlich großen Format. Viele Mönche mußten zur selben Zeit in diese Bücher sehen können, und deshalb war sehr große Schrift nötig. Die erhaltenen Bände haben schwere Holzdeckel, die mit Leder überzogen und mit silvolem solidem Bronzbeschläge versehen sind; nicht nur auf den Flächen, sondern auch an den Ranten sind kräftige Nägel, deren Köpfe wie Stacheln herausstehen, angebracht. Am ältesten der Bände sind Beschlüsse in gotischem Stil mit zierlichen Lettern (I H S = Jesus hominum salvator) in Perlkranz oder Flammenstrahlen aufgesetzt. Die Blätter bestehen meist aus großen Pergamentfolien; einige Bände sind aus kräftigem Papier hergestellt. Da es sich um Chorbücher handelt, zerfällt der Inhalt in Noten und Schrift; die Notenlinien sind rot, Noten und Lettern schwarz, die Mehrzahl der Initialen blau oder rot. Wichtigere Abschnitte beginnen mit größeren Anfangsbuchstaben, die dann mit mehr Aufwand ausgeführt sind.

Der älteste Band (Nr. 8) enthält noch einen großen Initial, der mit einer bärigen Heiligenfigur fein ausgemalt ist, in deren Nimbus ein Kryptogramm, vielleicht den Namen

des Malers enthaltend, angebracht ist. Die kleineren Anfangsbuchstaben, blau, rot, golden gemalt, zeigen keine Renaissanceornamente und sind bemerkenswerte Proben der Kalligraphie. Die übrigen zehn Bände sind angefertigt von Fr. Bonaventura von Baresi und Fr. Ferdinand von Vico Morcote. Sie enthalten ganzseitige Titelkompositionen meist heraldischen Inhalts und sind von besonderem Interesse als seltsame Beispiele der Heraldik der Bettelorden. In der Tat stimmt die Verwendung stolzer, ritterlicher Ehrenzeichen nicht mit dem Geiste des Franziskanerordens überein. In Lugano aber hat ein Mönch mit großem Fleiß den Wappenschild des Provinzials (Anton von Como) seinem Werke vorgelegt. Die sämtlichen Bestandteile des Wappens sind religiöser Art und beziehen sich auf die Passion des Heilandes. Die farbigen Initialen sind zum Teil recht roh und bärisch-bunt. Violettt, gelb, rot, blau, olivengrün und Deckweiß ist in den meisten Maleien verwendet, besonders bemerkenswert ist die tadellose Erhaltung des Silbers, was auf ausgezeichnete Qualität und Technik weist. An die Schenkel der Buchstaben hängen oder legen sich Ranken von italienischem Charakter, da und dort auch zierliches Linienwerk von gotischem Geschmack. In die Buchstaben hinein haben die Mönche seltsame Reile oder Ellipsen gesetzt. Am Schluß mehrerer Bände haben sich die Künstler mit ganzem oder abgekürztem Namen verewigt mitamt der Jahrzahl, dem Monats- und Tagesdatum. Darnach sind die Chorbücher in den Jahren 1685 und 1686 entstanden.

Professor Dr. E. A. Stüdelberg, Basel.

Zwischen Blütenbäumen

Zwischen duftig weißen Blütenbäumen
Blaut der See mit weicher Silberschlut,
Und die Bäume gleich den Frühlingsträumen
Vor des Lebens fabelvollen Räumen
Blühn am See, den selig sie umsäumen,
Der umgrünt in ihrer Mitte ruht

Und sich reckt bei linder Lüfte Wehen;
Seine Wanderwellen klingen klar ...
Und die weiszglockten Bäume sehen
Seehinüber, wo die Gletscher stehen
Wie die Wolken, die im Zuge gehen,
Nah und fern wie ein vergangnes Jahr.

Max Geilinger, Zürich.

Bergfrühling

Er kommt, ein Riese in Waffen schwer,
Sturmwolken jagen um ihn her,
Wie schwarze feurige Rosse.
Ein Tritt — der schlafende Berg erwacht,
Ein Drohen — und die Lawine kracht,
Es stürzen die weißen Geschosse.

Da neigt der stöhnende Tannenwald
Uralter Wipfel Heergewalt,
Von Riesenhänden gerüttelt.
Es schwillt und tost eine Wasserflut,
Als hätte der Held im Uebermut
Die triefenden Locken geschüttelt.

Er kommt, da brandet um seinen Fuß
Ewiger Stimmen Donnergruß.
Die Blumen hören ihn alle.
Sie fürchten sich nicht, sie horchen empor,
Sie glauben, daß mitten im wilden Chor
Ein Wort der Verheißung erschalle.

N. Bergmann, Mollis.

